

zu putzen, dürfen zwei oder drei Dukaten fordern, unter dem Vorgeben, sie hätten sie nicht allein ausgeputzt, sondern, auch an vielen Orten, da sie mangelhaft gewesen, verbessert, während doch offenbar oftmals nicht für einen Batzen daran gearbeitet haben, und halten die Leute so lange auf, dass sie glauben, es sei alles wahr, was sie sagen, und froh sind, dass sie die Uhr wieder so wohl geputzt und versehen wieder bekommen; ferner ist die Klage begründet, dass auch mancher Uhrmacher sich eine gewisse Rente davon macht, dadurch, dass er die ihm vertraute Uhr so wohl weiss zu meistern, dass man mindestens zwei- oder dreimal des Jahres muss zu ihm kommen und gewisse Korrespondenz mit ihm halten, wenn anders man die Uhr nicht gar verrosten und verderben lassen will. Hiermit lasse ich es genug sein und sehe weiter, ob ich auch noch andere Leute in meinem Vorrat finde."

Der 63. „Discurs“ ist den Brillenmachern gewidmet und auch hier eine nicht uninteressante alte Abbildung beigelegt.

Ueber dieses Gewerbe äussert sich der Autor folgendermassen: „Die Brillenmacher sind den Glasmachern oder Glasarbeitern verwandt, fast wie die Blumen ihrem Kraut. Denn es kommen ja die Brillen von den Glasarbeitern her, haben aber einen sonderlichen Namen von den Brillenmachern, von denen sie eben gemacht und bereitet werden. In Frankreich werden die besten gemacht. Desgleichen auch zu Venedig, wo verschiedene Meister dieses Handwerks gefunden werden, unter welchen die berühmtesten sind E. Lorenzo, zum grossen Brill zu S. Salvatore und E. Petrus zum Engel bei S. Juliano. Zu ihrer Arbeit brauchen sie allerhand Instrumente, glatte und runde, mit welchen sie ein Gesicht machen zu 50 und 60 Jahren, womit zwar anfangs das Gesicht geschwächt, aber dann gewaltig gestärkt wird. Sie machen auch Brillen zu 30 oder 40 Jahren, die zu beiden Seiten gearbeitet sind. Mit den runden und erhabenen Eisen arbeiten sie auf einer Seite, wo das Glas ausgehöhlt, und auf der anderen erhaben, damit das Gesicht gemacht wird zu 40 oder 50 Jahren, welches auswendig schwach, auf zwei Punkten, inwendig aber bis auf 60 und 70 Jahre, und zwar auch etwas schwach, aber nur auf einen halben Punkt. Die Eisen zu 90 Jahren sind etwas mehr ausgehöhlt und ihr Gegenteil etwas mehr erhöht. Machen auswendig ein Gesicht zu 30 Jahren und darunter, aber kurz auf drei Punkte, inwendig aber machen sie ein Gesicht auf 90 Jahre. Die Fadeneisen, macht auswendig ein kurz Gesicht auf sechs Punkten, inwendig aber auf 100 Jahre. Die grosse Kugel gibt zehn Punkte in die Runde, die mittelmässige 12 und die kleine 15 Punkte.

Zudem ist auch etwas am Glas gelegen, welches sich besser lässt arbeiten und macht auch für sich selbst verschiedene Gesichte, und es hat zweifellos das deutsche Glas — gesteht der italienische Autor zu — den Vorzug hierin vor allen andern. Nach demselben kommt das zu Muran gemachte, das aber härter zu arbeiten ist. Das härteste aber ist der Bergkristall. Zum Arbeiten muss man haben den roten Sand, der zu Vincenz gegraben wird, neben den erwähnten verschiedenen Eisen, hölzernen Formen und dem hispanischen Pech, welches man mit einem gewöhnlichen Oele vermischt, dass man das Glas fest einlegen möge. Wenn es gearbeitet ist, so fasst man es entweder in Leder oder in Bein. Das Leder muss man anfeuchten, das Bein aber bei dem Feuer wärmen, wenn man das Glas einfassen will. Und dieses sei auch von den Brillen und Brillenmachern genug."

Für den Fachkenner drängen sich naturgemäss Vergleiche zwischen jener alten Zeit, wo die Optik noch in den Kinderschuhen steckte, und den Fortschritten der modernen Zeit von selbst auf, ohne dass ein besonderer Hinweis darauf nötig wäre.

## Die Einführung neuer Branchen in Handwerk und Gewerbe.

Von Dr. G. Alt-Ranstedt. [Nachdruck verboten.]

Bei unseren gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen mit ihrer Schnelligkeit, mit ihrem fortwährenden Hervorbringen von etwas Neuem, mit ihrer Teilung der Arbeit in kleine und kleinste Spezialgebiete, ist es gar nicht zu verwundern, wenn unter den unendlich

vielen Gewerbearten, die wir in unserem technisch so hoch gestiegenen Vaterlande zählen, bald hier, bald da, die eine oder die andere infolge Ueberangebots, infolge der ungünstigen Lage des Weltmarktes oder aus anderen Gründen auf dem Aussterbe-Etat anlangt. Die Allgemeinheit von Handwerk und Gewerbe wird dadurch naturgemäss nicht berührt, denn von wenigen Ausnahmen abgesehen, stehen die einzelnen Branchen sich divergent gegenüber.

Anders steht es mit den Persönlichkeiten selber, die hierdurch betroffen werden, und das sind nun nicht etwa nur die Gewerbetreibenden, Handwerker u. s. w. mit ihren Gesellen, Gehilfen und Lehrlingen, Arbeitern selbst, sondern dazu treten auch noch bei den Verheirateten Frauen und Kinder, dazu kommen alle diejenigen, welche Nahrung, Kleidung, Lebensbedürfnisse aller Art für die in Rede stehende Kategorie liefern. Dazu treten diejenigen, welche sich mit dem Verschleiss der Produkte des betreffenden Gewerbes oder Handwerks befassen, sowie die, welche ihre Rohstoffe und Halbfabrikate liefern.

Deshalb muss dem in Frage kommenden Personenkreis die Möglichkeit gegeben werden, unter Schonung der bereits bestehenden Verhältnisse in andere Berufe überzutreten, und es muss ihnen wenigstens Gelegenheit geboten werden, dass auch die bislang untätigen Mitglieder des fraglichen Personenkreises mit verdienend eingreifen und so den Gesamtverdienst erhöhend, die Möglichkeit für die Weiterexistenz geben. Beide Systeme finden sich voneinander getrennt, aber auch miteinander vereinigt. Einer Ueberanspannung von Frau und Kind in der Familie wird man aber vom sozialen Standpunkt aus nicht gutheissen können. So dankenswert es deshalb ist, wenn man z. B. sich im niederösterreichischen Waldviertel bemüht, durch Schaffung eines besonderen Kursus für Erlernung der Spitzen- und Hausindustrie den Frauen und Mädchen Verdienst zu verschaffen und sich ausserdem noch bemüht, die so gefertigten Häkelspitzen am Wiener, Pariser und Londoner Platz unterzubringen, so kann alles das doch nur recht eigentlich als ein Uebergangszustand bis zu dem Punkt angesehen werden, wo die männliche verdienende Bevölkerung wieder selbst in der Lage ist, den für die Unterhaltung notwendigen Geldvorrat zu erwerben.

Günstiger erscheinen deswegen diejenigen Versuche, welche von vornherein bei kurzer Lernzeit einen lohnenden Verdienst in sichere Aussicht stellen. Dieser Versuch wird jetzt für das Töpfergewerbe der Stadt Coswig in Anhalt unternommen. Seitens der Gehilfenschaft hat man dieses Gewerbe als unlohnend, ungesund, dem Untergange geweiht, hingestellt. Dadurch ist es in einzelnen Fällen dahin gekommen, dass die Arbeiterfrage so brennend geworden ist wie in der Landwirtschaft. Darum sehe man sich gezwungen, die gelernten Arbeitskräfte auszuschalten und diese durch Maschinen und ungelernete Arbeiter zu ersetzen. Die Technik, welche diese Endzwecke im Gefolge hat, ist die des sogen. Eindrehens in Gipsformen, sowie weiter die des Eingiessens in Gipsformen, welches letzteres Verfahren der Produktionsweise der Steingutfabriken entnommen ist. In Coswig i. Anhalt werden beide derartige Verfahren jetzt schon durch die Anhaltische Handwerkskammer eingeführt. Die Machtprobe, auf die es die Gehilfenschaft hat ankommen lassen, hat damit ihr Ende erreicht. Und es hat sich wieder einmal das alte Sprichwort bewährt, dass allzu scharf sehartig macht. Nur schade, dass damit dem Handwerk, wie es historisch aufgefasst wird, nicht gedient ist, denn das Vorgehen in dieser Hinsicht verhindert wohl die Proletarisierung der einzelnen Existenzen, aber nicht die Industrialisierung des Ganzen. Und diese Erscheinung wird natürlich von denjenigen, die die Ersetzung des Handwerksbegriffs durch den Gewerbebegriff bedauern, lebhaft beklagt werden.

Anders steht es mit Handwerkszweigen, die als Kinder der neuesten Zeit erwachsen sind, wie z. B. der Installation, der Feinmechanik, sowie der Optik.

Die Gas- und Wasserinstallation wollen wir an dieser Stelle hier nicht berühren, sondern in erster Linie unser Augenmerk der elektrischen Installation zuwenden. Die elektrische Installation ist aufgetaucht gleich in grösserem Umfange als entsprechende Arbeitskräfte vorhanden waren. So hat sich denn an manchen Stellen ganz von selbst die Notwendigkeit ergeben, Installationen, die namentlich, soweit die Anlagen von Starkstrom-